

VORWORT

Wenn der stürmische Nordwestwind über Hamburgs Dächer fegt und ich vom Hafen her das Tuten der Dampfer höre, dann kommt es immer wieder über mich, das Fernweh, das ich damals verspürte, als ich zum ersten Mal in die Welt hinausging ...

Das klingt hübsch, oder? Die Zeilen stammen aber leider nicht von mir. Mit diesen Worten begann meine erste sogenannte Autobiografie im Jahr 1960. Mein damaliger Produzent Lotar Olias schrieb sie für mich. Bereits vor mehr als 30 Jahren hat er öffentlich in Interviews eingeräumt, dass er einen Monat lang dafür gebraucht habe und – noch wichtiger – dass seine Fantasie dabei ziemlich mit ihm durchgaloppiert sei. Nein, das war keine Autobiografie. Wir haben eine Lebensgeschichte erzählt, die auf 70 Seiten passte und die sich an mein Leben anlehnte, die mir aber – und das war der eigentliche Grund für dieses recht eilige Werk – ein Image auf den Leib schrieb, das den Plattenproduzenten perfekt und passend erschien. Fakten und Präzision hatten nicht die oberste Priorität.

Von diesem Image werde ich Ihnen noch einiges erzählen: Der Einzelgänger sollte ich sein, der von der Unruhe getrieben war, seinen Vater zu finden, der in den USA lebte. Die Weltmeere sollte ich befahren haben auf der Suche nach Familie und Erfüllung.

Viele denken wohl noch heute, dass ich dieser mysteriösen Vaterfigur meinen Nachnamen verdanke. Aber – ich greife ein wenig vor – davon stimmt nicht allzu viel. Doch ich möchte nichts überstürzen ...

Denn zunächst einmal: Herzlichen Dank, dass Sie sich die Zeit nehmen, diese Seiten zu lesen. Lange habe ich mich gesträubt, mich an eine richtige Autobiografie zu setzen. Nein, das passt mir eigentlich alles überhaupt nicht. „Autobiografie“ – das klingt nach Superstar. „Autobiografie“ verbinde ich mit tiefen Weisheiten und

mit schillernden Persönlichkeiten. So etwas liegt mir nicht. Ich habe mich nie als Star gefühlt. Ich war ein Angestellter. Ich habe meine Leistung gebracht und dafür gutes Geld verdient.

Außerdem stellt sich die Frage: Interessiert sich überhaupt noch jemand für mich?

Vielleicht findet dieses Buch nicht viele Leser. Meine liebe Frau Rosi und ich haben lange darüber gesprochen, ob es überhaupt sinnvoll ist, damit anzufangen. Jahrelang. Es rührt mich, dass ich bis heute jede Woche einige Dutzend Briefe von Fans erhalte, doch ich habe mich damit abgefunden, dass meine Zeit vorbei ist. Schon vor fast zwei Jahrzehnten zog ich mich aus der Öffentlichkeit zurück und tat mein Möglichstes, um in Vergessenheit zu geraten.

Ich weiß also, dass die Zahl meiner Fans über die Jahre abgenommen hat. Auch, weil wir gemeinsam alt geworden sind und lernen mussten, Abschied zu nehmen. Wieder und wieder. Wer mir aber so lange die Treue gehalten hat, dem mache ich hoffentlich mit diesem Lebensrückblick eine Freude.

Ich möchte Ihnen in diesem Buch erzählen, wie es wirklich war. Wo ich herkomme, was mich angetrieben hat, was mich das Leben gelehrt hat und was ich heute in der Rückschau besser verstehe als damals.

Natürlich war nicht alles Quatsch, was Sie über mich wissen oder je gelesen haben. Das Knifflige an solchen Geschichten und Legenden ist: Sie sind kein glasklarer Kokolores. Einiges ist übertrieben, anderes zu blumig ausgeschmückt worden, und, ja, viele Fakten waren erfunden. Doch der Kern ist echt und wahr. Es muss also niemand Sorge haben, auf den nächsten Seiten einen komplett neuen Freddy Quinn kennenlernen zu müssen. Nein, nein. Ich bin's. Und ich bleib's. Ihr Freddy.

Vor mehr als 60 Jahren wurde die oben erwähnte „Autobiografie“ verfasst. Ich formuliere das im Passiv, weil ich mich in dieser PR-Maschine eher als kleines Rad gefühlt habe, das sich brav mitgedreht hat – obwohl das Buch, aus dem ich zu Anfang zitiert habe, in der Ich-Form verfasst war. Heute ärgere ich mich darüber, alles zu lange mitgemacht zu haben. Ich war sicher nicht die treibende Kraft hinter meinem Image, aber natürlich essenzieller Bestandteil.

Ich habe Blödsinn erzählt. Ich habe in Interviews nicht immer präzise die Wahrheit gesagt. Habe mich nicht oder zu spät gegen Unsinn gewehrt, der angeblich mein Leben beschrieb.

Jetzt habe ich die Chance, es anders zu machen. Besser.

Ganz transparent will ich Ihnen deshalb erklären, wie ich es gemeinsam mit Rosi und dem Journalisten Daniel Böcking schaffen will, Sie mit auf eine Reise durch mein langes und abenteuerliches Leben zu nehmen. Ich will mit Ihnen zu den Anfängen in Wien zurückgehen, per Autostopp durch die Lande ziehen, die wilden Jahre in der „Washington Bar“ und der „Tarantella“ in Hamburg noch einmal durchleben, die großen Erfolge feiern, von „Heimweh“ bis „100 Mann und ein Befehl“, von „Nur der Wind“ bis zu den Musical-Premieren von *Der Junge von St. Pauli* oder *Große Freiheit Nr. 7*. Auch, warum ich „Junge, komm bald wieder“ nicht mehr ganz so gern höre. Und weshalb ich eben nicht wiedergekommen bin.

Ich lade Sie ein hinter die Kulissen, in die Garderobe, in mein wahres Leben, das auch von Schicksals- und Tiefschlägen nicht verschont geblieben ist. Vielleicht interessiert es Sie sogar, wie der Rentner Freddy Quinn heute lebt und warum ich mich an *Shopping Queen* gar nicht satt sehen kann.

Sie merken schon: Es gibt viel zu berichten. Schönes, Pompöses, Nebensächliches. Lustige Anekdoten und sehr finstere. Traurige, tragische, herrliche, herzliche. Langweilig war es in 93 Jahren höchst selten.

Ich habe Herrn Böcking erlaubt, all unsere Gespräche auf Tonband aufzunehmen. Er benutzt natürlich gar kein Tonband, das macht man ja heute alles digital, und sein Gerät ist so groß wie eine Kreditkarte und klebt an seinem Handy. Egal. Jedenfalls ging keine unserer Unterhaltungen verloren.

Wir duzen uns inzwischen.

Also, die Sache hat sich folgendermaßen abgespielt: Daniel besucht mich in unserer Wohnstube in einem alten Haus nördlich von Hamburg. Rosi wohnt hier seit Jahrzehnten, ich bin vor ungefähr sechs Jahren bei ihr eingezogen. Rosi sitzt mit uns am Tisch. Wir reden und reden, unterbrochen von einer Markklößchen-Suppe, die Rosi serviert, oder von einem leckeren Kuchen. Wenn ich einmal in Fahrt

komme, dann sprudeln die Anekdoten und Schilderungen aus mir heraus. Manchmal vergesse ich dabei rein zufällig mein Hörgerät oder schalte es ab, falls ich keine Lust mehr auf Unterbrechungen und Nachfragen habe. Ja, das Gehör hat nachgelassen. Dann wird's schwierig für meine Gesprächspartner, meinen Redefluss zu stoppen. Das ist auch mal ganz schön.

Ich sitze – wie Sie wohl schon geahnt haben – nicht selbst an einer schweren, alten Schreibmaschine und tippe diese Zeilen, sondern Daniel schreibt nach unseren stundenlangen Gesprächen alles auf und schickt mir das Ergebnis. Ich lese es mir durch und sage ihm, wo er Mist notiert oder mich falsch verstanden hat.

Rosi und ich gehen meist spät schlafen, bei mir ist es häufig nach Mitternacht. Oft kommen wir dann ins Plaudern, und Rosi schneidet unsere Unterhaltung mit und schickt sie Daniel per Handy als Sprachnachricht.

Sie können sich also darauf verlassen: Was hier steht, das stammt von mir.

Zur Wahrheit gehört aber auch: Oft kommt es vor, dass ich Ereignisse nicht mehr so präsent habe, dann sucht Daniel alte Berichte über mich und Interviews mit mir heraus und fragt nach, was genau davon denn nun stimme und was ich heute vielleicht anders schildern oder sogar korrigieren würde. Er hat auch die bisher erschienenen Bücher und Serien – zum Beispiel in Magazinen – über mich durchgearbeitet (im Gegensatz zu mir), um abklopfen zu können, welche der Episoden für mich wichtig oder unwichtig gewesen sind und welche vielleicht nie stattgefunden haben. Nach Wien ist er mit dem Nachtzug gereist. Hier haben Gitta und Edi Klinger eine unheimlich beeindruckende Sammlung aufgebaut. Die beiden waren früher treue Fans und sind bis heute Wegbegleiter geblieben. Wir kennen uns inzwischen seit vielen Jahren persönlich, ich selbst habe ihr Freddy-Quinn-Archiv und -Museum schon besucht und kann nur sagen: sagenhaft, mit welcher Akribie und Sammelleidenschaft sie unzählige Exponate aus meinem Leben und meiner Karriere auf Flohmärkten, bei Musikverlagen, bei anderen Fans oder aus dem Internet zusammengetragen haben. Tausende Tonaufnahmen – auch unveröffentlichte –, Presseberichte, Erinnerungsstücke.

Es war sehr hilfreich, dass Daniel diese Touren gemacht hat, denn leider kann ich nicht aus dem Effeff referieren, wann genau ich welche Goldene Schallplatte bekommen habe oder ob es nun 1949 oder 1950 war, als ich zum wiederholten Male Reißaus von zu Hause genommen habe.

Mit 93 Jahren fällt mir das Erinnern nicht immer leicht. Wenn es so viele Versionen des eigenen Lebens gibt, die so oft in verschiedenen Varianten reportiert worden sind und die ich selbst immer wieder unterschiedlich erzählt habe, dann verschwimmt einiges. Viele Weggefährten, bei denen man nachfragen könnte, sind nicht mehr da. Nicht zu allen Details gibt es Aufzeichnungen. Und viele Begebenheiten sind einfach sehr, sehr lange her und nicht mehr endgültig zu klären. Sie sehen hoffentlich, dass wir uns dennoch große Mühe gegeben haben.

Ich nenne Ihnen ein Beispiel, was ich damit meine, dass ich manche Ereignisse leider nicht präzise bis in den letzten Winkel ausleuchten kann: Bei dem Versuch, mehr über den Verbleib meines leiblichen Vaters zu erfahren, gerieten wir auf eine Spur, die mit einem finsternen Dreifachmord im Wien der 60er Jahre endete. Doch statt endgültiger Antworten ergaben sich nur noch mehr Fragezeichen.

Irgendwann habe ich die Entscheidung getroffen: Dieses Buch wird keine chronologische Datensammlung meines Werdegangs, keine kleinteilige Recherche. Auch die Einordnung meiner Arbeit in die Zeitgeschichte überlasse ich anderen, die sich schon immer dazu berufen fühlten. Was ich Ihnen anbiete, sind meine Geschichte, meine Erinnerungen, meine Wahrheit. Ich will mich öffnen und nicht verborgen halten, was in den entscheidenden Momenten in mir vorging – oder in den Minuten in der Garderobe nach einem Auftritt. Nicht mehr, aber auch nicht weniger. Ich habe Lust, alles zu erzählen. Es gibt genug, was ich Ihnen schildern möchte. Und ich freue mich aufrichtig darüber, wenn Sie Lust haben, mich durch diese Erzählung zu begleiten.

Mehr als 70 Millionen Tonträger mit meinen Liedern wurden verkauft. Eine irre Zahl, nicht wahr? „Heimweh“ war die erste Single in Deutschland, die es über die Millionen-Marke schaffte. Drei meiner Filme waren die jeweils erfolgreichsten Kino-Höhepunkte des Jahres.

2003 wurde meine Version von „La Paloma“ zum Jahrhundert-Hit der Deutschen gewählt. 10 Lieder landeten auf Nummer 1, 23 Titel in den Top 10. 15 Goldene Schallplatten durfte ich in Empfang nehmen (eine habe ich abgelehnt, weil offiziell 20 000 Verkäufe bis zur Million fehlten) und 1984 das Bundesverdienstkreuz erster Klasse für „Verdienste um die Verbreitung des deutschen Liedguts“. Mit Johnny Cash und June Carter habe ich in meiner TV-Show gesungen. Ich bin vor US-Präsident George Bush sen. aufgetreten, war mit Bundeskanzler Helmut Schmidt in Australien und durfte bei der WM 1974 gemeinsam mit den Fischer-Chören „Das große Spiel“ der Welt präsentieren. Die liebsten Auszeichnungen für mich waren allerdings die aus der Zirkuswelt, darunter der Saltarino-Preis und die „Goldene Ehrenmedaille der Artistic“.

Natürlich bin ich dankbar für das, was ich erreicht habe. Aber ich werde mich auf diesen Seiten nicht unterwürfig anbieten, als sei alles ein Riesenglück und Geschenk gewesen. Ich habe Ihnen Ehrlichkeit versprochen. Zu dieser Ehrlichkeit gehört: Der Erfolg war harte Arbeit und nicht einfach ein Lottogewinn. Mein Blick auf meinen Beruf war stets sehr nüchtern. Ich habe geliefert, war immer zuverlässig, immer da. Ich wollte mein Potenzial ausschöpfen. Im Gegenzug habe ich Erfolge gefeiert und musste mir keine Sorgen um die Finanzen machen. Ich war ein Dienstleister. Ein normaler Bürger, der seine Arbeit gemacht hat. Jetzt bin ich in Rente. Ich muss mich nicht mehr rechtfertigen. Ich muss mit nichts aufräumen und mit niemandem wortgewaltig abrechnen.

Ich stehe voll und ganz zu meinem Weg.

Zwar ärgere ich mich über manche Entscheidung, die ich früher getroffen habe, zwar bin ich rückblickend nicht einverstanden mit allem, wozu ich gedrängt wurde. Das bedeutet aber nicht, dass ich wütend zurückschaue oder großen Groll hege gegen irgendjemanden, der mich begleitet hat. Alles ist für irgendetwas gut gewesen, und der Tod setzt alle Verfehlungen auf null. Viele wichtige Personen in meinem Leben sind bereits verstorben. Es wäre unehrenhaft, jetzt nachzutreten.

Daniel wies mich mehrfach darauf hin, dass ich schon vor Jahrzehnten in Interviews gesagt hätte: „Mein Leben war eine Lüge! Es ist

eine Illusion, eine Erfindung.“ Komischerweise haben die Reporter sehr selten nachgehakt. Vielleicht schwante ihnen, dass es kompliziert werden würde, dass zwischen Weiß und Schwarz – zwischen wahr und falsch – ganz viel Grau lauert, das womöglich die Sendezeit gesprengt hätte.

Mir geht es also mitnichten um große Worte wie „Lebenslüge“ oder seitenlange Rechtfertigungen. Erklären möchte ich, aber mich damit nicht freisprechen. Ich möchte lediglich der Ehrlichkeit die Bühne bereiten, um Ihnen dann gut gelaunt, farbenfroh und hoffentlich kurzweilig aus meinem Leben zu erzählen, das genug Stoff für einen Abenteuerroman bietet: Wie es wirklich war!

Denn wenn Sie sich noch immer fragen, warum ich mit 93 Jahren trotz aller Ungereimtheiten nun eine Autobiografie verfasse, ist die Antwort einfach: Weil Sie es verdient haben. Ich hoffe schlicht, Ihnen, die sich noch für mich interessieren, einige schöne Lesestunden zu bescheren. Außerdem habe ich die Zeit, habe den Raum eines ganzen Buches und die Freiheit, das zu sagen und zu schreiben, was mir auf dem Herzen liegt. Es gibt niemanden, der mich drängelt oder in die eine oder andere Richtung schieben will. Niemand, der sagt: „Das muss mehr nach Einsamkeit oder Seemann klingen.“ Das gefällt mir gut.

Auch eine weitere Begebenheit hat mich bestärkt, Ja zu diesem Projekt zu sagen: Rosis 14-jährige Enkelin Ida sollte vor einigen Monaten in der Schule ein Referat über einen Sänger halten. Sie hat mich als Thema gewählt. Das kam wohl sehr gut an. Da reifte die Idee, dass ich doch selbst in der Klasse vorbeischauchen könnte, um ein bisschen aus dem Nähkästchen zu plaudern. Gesagt, getan. So saß ich dann da, neben dem Musiklehrer. Wache, junge Gesichter auf mich gerichtet (ein Foto davon habe ich diesem Buch beigelegt). Ich erfuhr, dass Videos meiner Lieder auf YouTube schon viele hunderttausendmal abgespielt worden sind, manche millionenfach. Gern möchte ich einen so abgebrühten Künstler treffen, der sagt, dass ihn so etwas innerlich nicht berühre, auch wenn er eigentlich nichts mehr mit Quoten und Zahlen zu tun haben will. Hin und wieder wird die Liebe zu meinen Liedern wohl weitervererbt. Deshalb möchte auch ich etwas weitergeben.

Es war richtig schön vor der Klasse. Ich war kein Sänger von gestern, sondern mittendrin im Heute. Am Ende habe ich den Boogie-Woogie „Caledonia“ auf dem Klavier gespielt und mit dem Musiklehrer das Lied „Rolling Home“ gesungen. Es gab kindlichen Applaus! Ich ging mit dem wohligen Gefühl: Ja, vielleicht hat mein Leben wirklich ein Buch verdient. Und dann ist es auch gut.

Ich freue mich sehr, dass Sie es lesen, und wünsche Ihnen viel Vergnügen!

WO MEINE WIEGE STAND

Erinnern Sie sich noch an Ihre Geburt? Nein? Ich auch nicht. Trotzdem werde ich seit Jahrzehnten immer wieder gefragt, wo genau ich denn nun zur Welt gekommen sei, als hätte ich schon bei meinem ersten Atemzug ein Notizbuch in der Hand gehabt.

Bei Wikipedia lesen Sie als mögliche Geburtsorte von mir: Wien, Niederfladnitz und Pula. Ich habe selbst oft auf diese Nachfrage geantwortet: „Suchen Sie sich was aus ...“ Österreichische Mutter, italienischer Vater, geboren irgendwo zwischen all dem oder im heutigen Kroatien. Ein wenig so, als hätte das Schicksal einen Würfelbecher genommen und mich irgendwohin gewürfelt. Später wandelte sich meine Geschichte etwas: Mein Vater sei Amerikaner, hieß es, oder auch mal irischer Kaufmann. An diesen Aussagen stimmt nur, dass meine Mutter Österreicherin war.

Ich selbst legte mich immerhin in Interviews irgendwann auf Wien als Geburtsort fest. All diese widersprüchlichen Angaben stammen teils von mir, teils haben sich Journalisten auch etwas zusammengereimt, teils haben sich falsche Behauptungen verselbstständigt.

Daran, dass sich die Geschichten ständig änderten, merken Sie schon: Niemals hatte ich einen Masterplan oder gar eine sorgsam konstruierte Geschichte im Kopf. Gerade ganz am Anfang meiner Karriere war es so, dass ich einfach losgeredet habe. Wenn mir jemand eine Frage stellte, die eine lange Antwort erforderte, mich aber dabei ansah, als würde eine Zeitbombe ticken: Dann habe ich fast reflexartig irgendetwas erzählt.

Ich wollte kein Mysterium erschaffen, kein Rätsel um meine Herkunft. Ich wollte nur singen, auftreten, davon leben können – und nicht über den Kreißaal diskutieren.

Fragen nach meiner Herkunft waren stets störendes Beiwerk, denn für eine tiefgehende Antwort hätte sich in den Interviews gar kein Platz gefunden. Irgendwann erzählte ich die Geschichten so oft und so anders, dass ich gar nicht mehr wusste, welche davon die aktuelle Version war. Und wenn mich dann ein Produzent oder jemand mit mehr Erfahrung im Showbusiness mit einer Variante versorgte, die zu meinem gewollten Image passte und die plausibel klang, nahm ich sie dankbar auf und gab sie weiter – Hauptsache, ich musste gedanklich nicht allzu tief in die Ungewissheiten meiner Kindheit eintauchen. Ich dachte mir immer: Wen interessiert's schon ernsthaft, wo genau ich zur Welt gekommen bin? Welche Rolle spielt das?

Aber natürlich gehört zu einer Autobiografie, zumindest einen ernsthaften Versuch zu unternehmen, dieses Durcheinander zu ordnen, nicht zähneknirschend oder schuldbewusst, sondern: **ENDLICH!** Mit all der Zeit, die wir dafür brauchen.

Fangen wir also ganz vorn an: mit Tag 1 in meinem Leben.

Pula können wir getrost als Erstes von der Liste der möglichen Geburtsorte streichen. In Presseberichten aus den 50er Jahren liest man mehrfach, hier habe meine Wiege gestanden – und es existieren sogar Fotos eines angeblichen Geburtshauses. Gern würde ich auflösen, warum ich in diesem Ort auf der Halbinsel Istrien im heutigen Kroatien das Licht der Welt erblickt haben soll. Aber das kann ich nicht. Ich lese uralte Zitate von mir, dass ich dort herkäme, doch was mich zu dieser Aussage verleitete, kann ich heute nicht mehr sagen.

Ich ahne jedoch, woher meine Verbindung zu der Stadt kommt: Mein Stiefvater, Baron Rudolf Anatol von Petz, stammte aus Pula. Schon als Kind hörte ich, wie er von Pula schwärmte – dem angeblich schönsten Ort der Welt, den er wie ein Paradies beschrieb. Dieser Enthusiasmus weckte in mir den Wunsch, Pula eines Tages mit eigenen Augen zu sehen. Eine meiner ersten Ausreißer-Reisen führte mich dann dorthin. Mein Geburtsort war es aber sicherlich nicht, denn der Herr Stiefvater trat erst in unser Familienleben, als ich längst auf der Welt war.

Dann gibt es Niederfladnitz, einen Ort in Niederösterreich, kurz vor der Grenze zu Tschechien, wo es ruhig und traditionell zugeht. Mit Niederfladnitz verbinde ich ein Gefühl von Geborgenheit – hier